

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 1 (1946)
Heft: 1

Artikel: Soziales Unrecht : Ursachen des Kulturzusammenbruches :
Überwindung und Aufbau
Autor: Müller, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefühle auf den anständigen, aber andersdenkenden politischen Gegner übertragen werden. Wer das politische Getriebe im Lande aus Distanz betrachtet, dem mag es oft vorkommen, als ob unsere Politiker nur ein echtes Gefühl kennen: den Haß. Die Ehre des politischen Gegners ist vogelfrei geworden, und wären nicht die Gesetze, so wäre es auch sein Leben. Hier gilt es in sich zu gehen und vorweg den Haß als den größten Staatsfeind zu bekämpfen, zugleich mit der Ungerechtigkeit. Vergessen wir es nie: Unser Vaterland gehört uns allen. Nennen wir unsere Gegner niemals Feinde des Vaterlandes! H. Joß, Oberrichter

Soziales Unrecht

Ursachen des Kulturzusammenbruches — Überwindung und Aufbau

Dr. HANS MÜLLER

Die Wertung des Zeitgeschehens

Wir sind Zeugen einer Erschütterung der Völker der Erde von nie dagewesenem Ausmaße. Die Erde bebt in ihren Grundfesten. Ganze Völker werden vom Strudel erfaßt und verschlungen. Weltreiche, die ihre Schöpfer für Jahrhunderte gebaut glaubten, zerbrechen und werden ausgelöscht.

«Europa hat aufgehört zu sein!» So wertete Felix Möschlin in seinem Radio-Vortrage das fürchterliche Geschehen. Nicht mehr ein Volk setzt sich heute mit dem andern auseinander. Kontinente sind Träger der Ideen geworden. Als Titanen beherrschen sie das Ringen.

Kontinente tragen heute verschiedene Systeme der Ordnung des Verhältnisses vom Menschen zum Staat — von Individuum und Gemeinschaft.

Im einen hat die liberale Ordnung der Wirtschaft ihren heute mächtigsten Verteidiger. Der andere ist das Beispiel von Weltgeltung für ihren kollektiven Aufbau.

Ganze Völker versinken in unvorstellbarer innerer und äußerer Not, in Leid von nie gesehenem Ausmaße. Millionen und aber Millionen von Menschen werden wegen ihrer Rasse oder wegen ihres Volkstums vertrieben oder vernichtet.

Das ganze Grauen, dessen Zeugen wir seit Jahren sind, verkörpert den Verfall europäischer Kultur.

Bei Siegern und Besiegten bleibt zurück: das Leid, die Enttäuschung, die Einsamkeit mit der Sorge um eine fast ausweglose Zukunft — mit dem drohenden Chaos als der Voraussetzung für neue Erschütterungen.

Kaum ermessen wir, vor was uns Schweizer die schützende Hand Gottes bewahrt hat. Nur, wenn uns die gnädige Bewahrung ernsteste Verpflichtung wird, mit unseren außerordentlich bescheidenen Kräften an der Linderung leiblicher und seelischer Not und an der Ueberwindung der Kulturkrise der Gegenwart mitzuarbeiten, dann tun wir, was uns unsere große eidgenössische Idee der Brüderlichkeit tun heißt. Dann tun wir aber auch Bestes, unserem kleinen Volke in der Neuordnung der Welt jenen Platz zu erringen, der ihm Arbeit, Freiheit und Frieden sichert. Denn um das geht es für uns heute.

Die Ursachen der großen Krise

Der moderne Mensch ist, durch Philosophie und Wissenschaft irregeleitet, nicht mehr imstande, das soziale und wirtschaftliche Leben zu meistern. Das Christentum kümmert sich kaum um die Ordnung der Wirtschaft. Seine Träger begnügen sich mit dem Lindern der Not, dem Verbinden der Wunden, die das Unrecht schlägt. Die Quellen des Unrechtes und des Leides wagen sie nicht bloßzulegen. Enttäuscht kehren deshalb so viele Unrechtleidende der Kirche den Rücken. Mit dem Wegfall der Bindungen an Gott siegt in den Menschen die alles beherrschende Ichsucht, die Habgier, die unbändige Sucht nach Besitz. Rendite um jeden Preis wird das Ziel alles Wirtschaftens. Riesige Kapitalien ballen sich zusammen. Sie setzen sich in den Besitz der Produktionsmittel. Einst war im handwerklichen Kleinbetriebe der Mensch Besitzer der Arbeitsmittel und Arbeiter zugleich. Im Großbetrieb hat das anonyme Kapital sozusagen unbeschränkte Macht über die Arbeitsplätze, damit aber auch die Verfügungsgewalt über den Arbeitsertrag, seine Verteilung und über den arbeitenden Menschen selbst. Es ist tief tragisch, daß das Jahrhundert, das dem Menschen die formale, politische Freiheit und Gleichberechtigung geschenkt hat, ihn gleichzeitig sozial und wirtschaftlich entrechtete.

Das soziale Unrecht wird zu einer der Hauptursachen des Weltleides und des Kulturzusammenbruches.

Der Mensch in der Zeit

Die französische Revolution hob die Göttin der Vernunft auf den Thron. Die Herrschaft des Verstandes verdrängte die des Glaubens an Gott. Wo der Mensch sich aus den Bindungen an Gott löst, da löst er sich auch von den Menschen. Das Individuum tritt an die erste Stelle. Die Gesellschaft wird nur noch eine Ansammlung von Einzelwesen.

Die Folgen blieben nicht aus. «Das befreite Individuum wird e i n s a m. Einsamkeit erzeugt Angst.

Alle Errungenschaften der Wissenschaft, der Technik, welche die Völker einander äußerlich näher brachten, waren nicht imstande der Menschheit den Frieden zu erhalten.

Der moderne Mensch erwies sich als unfähig, die Wirtschaft so zu gestalten, daß der Mensch vor Ausbeutung geschützt, in einer sozial gerechten Ordnung die Früchte seiner Arbeit genießen kann. Zu viel ungehaltene Versprechen haben in den Ausgebeuteten den Rest an Zukunftsglauben zerstört. Viele versinken in stummer Resignation und Verbitterung. In billigem Ersatze suchen sie ihre große E n t t ä u s c h u n g zu vergessen.

Die Atombombe wird das Symbol der totalen Zerstörung, der schrankenlosen Brutalität — und der menschlichen Ohnmacht.

Der Weg aus der Krise

Die einen sagen: zuerst müssen die Menschen anders und besser werden; dann erst werden sie bessere Verhältnisse und Ordnung schaffen.

Die andern glauben, die Verhältnisse müßten zuerst besser werden, sonst werden sich die Menschen nicht umwandeln.

Das eine bedingt das andere. Ein Mindestmaß an Wohlstand ist die Voraussetzung jeglicher Kultur.

Der Christ schaut nicht untätig dem Triumphe des Unrechtes zu. Er wartet nicht mit verschränkten Armen auf das Besserwerden der Verhältnisse. Im Gegenteil.

Christen schaffen in der Welt Einrichtungen und Ordnungen, die dem christlichen Ideal der Brüderlichkeit entsprechen.

Schlechte, ungerechte Einrichtungen, die dem Werden einer wirklichen Gemeinschaft hindernd im Wege stehen suchen sie zu überwinden. Denn der Weg aus der Krise ist das Werden einer Gemeinschaft — im Großen wie im Kleinen.

Die beiden vergangenen Jahrhunderte entfesselten die gemeinschaftauflösenden Kräfte. Rousseau ist einer der großen Prediger des radikalen Individualismus. Dieser löst die Bindungen und atomisiert die Gesellschaft. In der gleichen Richtung der Auflösung und Entwurzelung wirkt sich der liberale Kapitalismus aus. Dieser wird so zur Voraussetzung einer andern radikalen Lösung, in welcher der Staat an die erste Stelle tritt. Die Masse und ihr Staat ist alles, der Einzelne nichts mehr.

Der Einzelne verliert seine Freiheit. Er wird Werkzeug der Staatsmacht.

Die freie menschliche Seele als die Quelle allen geistigen Lebens wird vernichtet.

Die gemeinschaftsbildenden Kräfte: Gerechtigkeit und Liebe. Jeder Mensch ist Gott selbst verantwortlich und jeder Einzelne ist von ihm berufen. Jeder hat deshalb das Recht, als Person anerkannt zu werden — darin liegt seine Würde begründet.

Durch seine besondere Art ist jedoch jeder Mensch zu seinem ganz besonderen Dienst am Ganzen berufen. Dem Recht der Gemeinschaft an jeden Einzelnen, steht das Recht dieses Einzelnen an die Gemeinschaft gegenüber. Der eine bedarf der Hilfe des andern.

Die Freiheit des einen findet ihre Grenzen am Rechte des andern. Gerechtigkeit schaffen — jedem zukommen lassen, was ihm gehört, das heißt den Weg zum Frieden bauen.

Die Liebe setzt sich über das eigene Recht sowohl wie über das der andern hinweg. Sie kennt keine Grenzen. Die Liebe erfüllt wohl zuerst die Forderungen der Gerechtigkeit. Darüber hinaus erfüllt sie noch ein mehreres, auf was niemand einen gerechten Anspruch geltend machen kann.

Ohne Gott wird kein besseres Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft. Dem Bewußtsein der persönlichen Verantwortlichkeit Gott gegenüber, entspringt das Verantwor-

tungsgefühl für den andern — die Verpflichtung ihm zukommen zu lassen, was ihm gehört.

Stanley Jones schreibt in seinem Buche «Sieghaftes Leben»:

«Die Bauleute der Zivilisation haben versucht, eine Zivilisation ohne Christus aufzubauen. Wir haben Ihn allerdings als Dekoration mit hineingenommen und meinen, dem Bau so einen religiösen Anstrich zu geben. Aber wir haben Ihn nicht zum Fundament gemacht, auf dem wir bauten. Wir meinten, Er sei nicht verwendbar. Und nun zerfällt die Zivilisation rings um uns herum. Sie hat kein richtiges Fundament — daher zerfällt sie. ‚Die Bauleute‘ — die Sachverständigen — haben uns im Stich gelassen, weil sie Christus aus ihren Plänen ausgestrichen haben. Alle ihre Versuche sind gescheitert: die diplomatischen Versuche, das politische Gleichgewicht wiederherzustellen, und der Versuch, die Sicherheit durch Aufrüstungen zu gewährleisten. Der Bankrott dieser Methoden liegt offen zutage. Wir müssen von vorn anfangen. Diesmal darf Jesus nicht nur als Dekoration mit hineingenommen werden, sondern Er muß das Fundament bilden. Das ist unsere einzige Hoffnung ...

Der rücksichtslose Konkurrenzkampf muß in ein Ringen um wahre Gemeinschaft verwandelt werden. Die Befolgung der Gebote Christi würde ‚die Durchdringung der ganzen menschlichen Gesellschaft mit einer regulierenden Liebe‘ bedeuten ...»

Die Liebe schafft Gemeinschaft. Diese überwindet die soziale Ungerechtigkeit. Das ist der Weg zur Ueberwindung der europäischen Kulturkrise. Wir alle sind dazu aufgerufen.

Der Beitrag des Bauerntums

Der Kapitalismus mietete die Arbeiter zum Vorteil einiger weniger. Er entseelte die Arbeit in den Fabriken.

Die Arbeit des Bauern ist schöpferische Arbeit. Sie verbindet ihn mit denen, die vor ihm neben dem Pflug auf der gleichen Erde gingen. Ergriffen ahnt er im Werden und Vergehen seiner Saaten das Walten seines Schöpfers.

Bauernarbeit ist Gemeinschaftsarbeit. Sie spannt Mann und Frau, Meister und Knecht und früh auch schon die Kleinsten ins gleiche Werk. Gemeinsam tragen alle die Mühen und Lasten, gemeinsam erleben sie die Freude am Gelingen. Der Knecht hat innerlich Anteil an der Arbeit auf dem Hofe, für die er sich mitverantwortlich fühlt.

Die Bauernfamilie ist eine Schule der Gemeinschaft. Die gemeinsame Verantwortung für den Hof verlangt, daß diese oder jene Arbeit gemacht wird und nicht irgend eine Laune des Meisters. Gemeinsam wird das Werk besprochen. Das Essen und die Feierstunden vereinigen Meistersleute und Knechte um den gleichen Tisch.

Bauernarbeit erzieht jeden zur Ehrfurcht vor dem Schöpfer, zu wahrer Frömmigkeit.

Weil der Bauer sich in seinem Werke vollkommen abhängig von Gott weiß, ist er unabhängig wie kaum jemand von den Menschen.

Ein rechter Bauer fürchtet niemanden als seinen Herrgott. Er ist ein freier — und durch seine Arbeit wird er ein denkender Mensch.

Der Fabrikarbeiter zieht dorthin, wo er Arbeit und Verdienst findet. Der Bauer ist an seinen Boden gebunden. Er werkt auf seinem Boden und tränkt ihn mit seinem Schweiß, auch dann noch, wenn seine Arbeit längst nicht mehr rentiert. Verrat wäre es in seinen Augen, wenn er die Erde verlassen würde, in der die Arbeit und der Segen so vieler vorangegangener Geschlechter ruhn. Wenn er Bäume setzt, wenn er mit letzter Hingabe seine Aecker pflegt, dann tut er es nicht aus Gewinnsucht. Er weiß, daß er ohnehin dabei ein großes Stück weit für diejenigen schafft, die nach ihm kommen. Seine Arbeit ist Dienst. Dienst am Hofe — Dienst an der Heimat.

Der Bauer ist das bleibende Element im Staate.

Bauernarbeit löst in allen, die sie tun dürfen jene Kräfte aus, welche die Völker tragen müssen, wenn diese die Krise der Kultur, in der sie sich heute befinden, überwinden wollen. Hier liegt die tiefste Bedeutung des Bauerntums.

Ernst und tragisch deshalb, wenn der Zeitgeist auch an der Zerstörung dieses Fundamentes schafft. Wo der Bauer nur noch mit dem Rechenstift die Schönheit seiner Getreidefelder erlebt, mag er wohl ein guter Landwirt sein, ist aber kein Bauer mehr. Wo ihm durch eine falsche Ordnung der Wirtschaft die Früchte seiner Arbeit verloren gehen und wo er dadurch oder durch eine falsch gerichtete Erziehung im Glauben erschüttert wird — da bleibt er noch Glied des Nährstandes seines Volkes,

erlebt aber nicht mehr letzte Verpflichtung und Schönheit seines herrlichen Berufes.

Wo die Konkurrenz der Weltlandwirtschaft mit der Ueberschätzung der materiellen Möglichkeiten und größerer Freiheit in der Fabrikation der Städte, die Flucht von der Scholle fördert — und wo durch den technischen Fortschritt wohl die Bauernarbeit erleichtert, aber diese dafür entseelt wird, da vollzieht sich ein Zerstörungswerk, dem alle mit letzter Kraft wehren werden, die in der Mithilfe bei der Ueberwindung der tiefen Krise unserer Kultur Sinn und Verpflichtung ihres Schaffens sehen.

Dr. Hans Müller

Das Bauernkind *und seine Schule*

Werden und Wachsen der Menschen vollziehen sich unter allen Himmelsstrichen nach denselben Gesetzen. Wie der Bauer seiner Saat Licht, Luft und Nahrung verschaffen muß, ganz gleich, ob er sein Tagwerk an der Aare oder an der Wolga treibe, so muß jeder Erzieher, will er nicht unfruchtbare Arbeit tun, sein Wirken nach jenem Unabänderlichen richten, wie es vom Schöpfer für die Entwicklung der geist- und seelebegabten Wesen festgelegt ist. Dieses Absolute braucht kein Hemmnis zu sein; es beschränkt aber ungeheure Vielfalt des Möglichen auf eine erfäßbare, wohltätige Ordnung.

Dagegen sind Ackerboden und Klima nicht überall von derselben Art; der Bauer richtet danach Fruchtfolge und Bearbeitung.

Was will dies für die Schularbeit bedeuten?

Unsere Schulkinder entstammen den verschiedensten häuslichen Verhältnissen. Die Industrialisierung hat mit sich gebracht, daß Familien- und Berufsleben rücksichtslos getrennt wurden. Selbst die eigenen Angehörigen können sich in vielen Fällen kein Bild machen von der Arbeit des Vaters oder der Brüder. Die einen arbeiten tags, die andern des Nachts. Die wachsende Großstadt förderte den Zerstörungsprozeß. Nachbarn bleiben dort einander fremd; mancher Lehrer kennt kaum die